

Zeitschrift des Jugendnetzwerks Lambda e.V.
Ausgabe 66 / Frühling 2024

out!



Utopien



Ich bin jetzt schon seit vier Ausgaben Chefredakteur*in der out! und es gab noch nie eine wirkliche Vorstellung meinerseits. Deshalb besser später als nie:

Hi ich bin Lis!

Ich bin 26 und wohne zurzeit in Kassel, wo ich nochmal angefangen habe zu studieren und einen großen Teil meiner Zeit nun damit verbringe sexy, queere Comics zu zeichnen, juhu! Ich find alles super was mit Zines und Comics, mit kuscheln, basteln und snacken zu tun hat. Ich find gemeinsamen Mario Kart spielen, Rihanna, queeren Journalismus und Aktivismus und Kinderriegel super.

Als Chefredakteur*in bei der out! redigiere ich fleißig Texte, plane gemeinsam mit den Redakteur*innen die neuen Ausgaben und bin Ansprechperson für Fragen. Mir macht das Spaß, denn im Herzen bin ich eine kleine Orga-Maus und da spielt die Arbeit als Chefredakteur*in gut rein. Ich finde es super schön Teil eines Netzwerks aus queeren Menschen zu sein, die alle gern kreativ sind und Bock haben gemeinsam queere Inhalte für andere Menschen lesbar zu machen. Ich bin immer wieder begeistert von den tollen Beiträgen, die Ausgabe für Ausgabe entstehen und freue mich jedes Mal das gedruckte Exemplar in den Händen zu halten <3

HINTER DEN KULISSEN

Heyyy, ich bin Celina

27 und seit diesem Jahr designe ich als frisch ausgebildete Mediengestalterin die out! Zu meinen Aufgaben gehören vor allem das Layout, der Textsatz, die Bildrecherche und -bearbeitung, Typografie und die Druckvorstufe.

Born and raised and still living in Leipzig, wo mich meine langjährigen Freund*innenschaften verlässlich mental auf dem Boden halten und es spannend bleibt, die Stadt im fortwährenden Wachstum weiter und weiter kennenzulernen. Im Alltag springe ich oft von einem friends or lover Date zum nächsten, habe ein Herz für dramatische Kunst aller Art, Katzen, Krimis, Kaffee und lasse mich liebend gern von diversen Nischenthemen begeistern. Ich habe mal ein bisschen Sozialarbeit studiert, in der Sexualwissenschaft gearbeitet, bisschen Kultur- und Bildungsmanagement studiert und die aktuelle Station ist Grafikdesign – mein tumblr-Blog hatte übrigens vor Kurzem 10-jähriges Jubiläum, wow. Ich freue mich sehr, mich im Kontext der out! als kreative Plattform für die Gedanken, Gefühle und Interessen junger Queers ausprobieren zu können und gleichzeitig queere Sichtbarkeit und Selbstaussdruck unterstützen zu können, indem ich die Beiträge ästhetisch verpacke – Authentizität for the win!



Liebe Leser*innen,

Die Nächte werden wieder kürzer, die Tage wärmer und die Welt langsam wieder etwas bunter – genau der richtige Zeitpunkt, um sich mit unserer jetzigen Ausgabe zum Thema Utopien in die Sonne zu setzen und die ersten Sonnenstrahlen zu genießen.

Utopien fangen dort an, wo Menschen sich vorstellen wie eine alternative Welt aussehen kann: Ohne Ungleichheit, Ungerechtigkeit, Unterdrückung. Ohne gesellschaftliche Erwartungshaltungen und Normen. Die individuelle oder kollektive Vorstellung darüber, wie eine Gesellschaft abseits der jetzigen aussehen kann. Ausgehend davon strahlt unsere neueste Ausgabe mit ganz unterschiedlichen Beiträgen. So nehmen euch Male und ein*e anonyme*r Schreibende mit in ihre ganz persönlichen Utopien: Male schreibt in Utopie: Zuhause (S. 8) darüber, wie es sich anfühlt, wenn das eigene Zuhause zur Utopie wird. In dem Text Abschiedsbrief an meine Boobies (S. 10-11) geht es um die eigene Utopie der Mastektomie. Paula (S. 6-7) nimmt euch mit in die eigenen Erfahrungen aus einem Workshop zu queeren Utopien und Umweltphantasien von Astrée in Kassel. Emil schreibt in dem Text Staub (m/w/d) - Über eine geschlechtsbefreite Welt (S. 9) über die Utopie der Welt ohne Geschlechter. K. und Eva haben mit der Schrottgrenze-Sängerin Saskia Lavaux (*fanpersonmoment*) über Bandgeschichte, Utopien und Drag gesprochen. Elora und Lu widmen sich Vorstellungen von antiquierten und antikeueren (lol) Utopien: Die beiden nehmen euch in unterschiedlichen Texten mit in Gedanken um konservative Utopien (S. 12-13) und dystopische Zukunftsszenarien (S. 4-5) mit.

Ich wünsche euch viel Spaß beim Lesen der spannenden Beiträge und, dass ihr selbst ein bisschen über eure eigenen Utopien nachdenken könnt.

Im Namen der ganzen Redaktion einen schönen Start in den Frühling.

Liebt,
Lis

Was ist eigentlich
eine
Utopie?

Utopien sind Entwürfe von möglichen, zukünftigen Vorstellungen darüber wie eine andere Welt oder Gesellschaft aussehen kann. Utopien sind in ihrer Entstehung fiktiv und sind etwas, was zwar bereits in der Vorstellung der Menschen existiert, aber (noch) nicht Wirklichkeit ist.

Inhalt

- 04 In Zukunft wird nicht alles besser gewesen sein!? von Luise Döring
- 06 La Queer Life. Ein Workshop-Bericht zu queeren Utopien und Umweltfantasien von Paula
- 08 Utopie: Zuhause von Male Soley
- 09 Staub (m/w/d) – über eine geschlechtsbefreite Welt von Emil
- 10 Abschiedsbrief an meine Boobies von Anonym
- 12 Normalität und Utopie – Warum wir Konservative entlarven müssen von Elora
- 14 Life is queer. Ein Interview mit Sängerin Saskia Lavaux (Schrottgrenze) von Eva und K
- 16 Das Lambda Bundesversum
- 17 How to Vorstandsklausur
- 18 Reclaiming Spaces: Eine einsame Stadt – und wie queere Konzepte gegen Vereinzelung helfen können von Jonah Rausch

Impressum

out! - Zeitschrift des Jugendnetzwerks Lambda e. V.

V. i. S. d. P.:
Jugendnetzwerk Lambda e.V.

Herausgeber*in:
Jugendnetzwerk Lambda e. V.
Feurigstr. 84
10717 Berlin
outredaktion@lambda-online.de

Urheberrechte für alle in der out! veröffentlichten Beiträge, auch für Auszüge und Übersetzungen, liegen beim Jugendnetzwerk Lambda. Jegliche Vervielfältigung – auch auszugsweise oder in elektronischen Medien – bedarf der ausdrücklichen Genehmigung der Herausgeber*in.

Eigenverlag
Auflage: 2.000
Erscheinungsweise: 3-4x /Jahr

Redaktion: Lis Walter
Autor*innen: Anonym, Elora, Emil, Eva, K., Lu, Male Soley, Paula, Jonah Rausch

Unaufgefordert eingesandte Manuskripte und andere Vorlagen werden gerne von der Redaktion angenommen, müssen jedoch frei von Rechten Dritter sein.

Layout und Satz: Celina Khamis
Bildquellen: Unsplash, Freepik

Mit der Einsendung von Vorlagen gibt der*die Verfasser*in die Zustimmung zum Abdruck in der out!. Eine Gewähr für die Richtigkeit kann nicht übernommen werden.

IN ZUKUNFT WIRD FRÜHER NICHT ALLES BESSER GEWESEN SEIN!?

von Luise Döring

Wir leben in ungewissen Zeiten. Nicht nur in anderen Teilen der Welt, auch in Deutschland spitzt sich die Lage immer weiter zu, sodass immer mehr Menschen um ihre Rechte und um ihre Existenz fürchten müssen. Besonders marginalisierte Gruppen, wie Menschen mit Migrationshintergrund, queere Menschen und Menschen mit Behinderungen etc. gelten als gefährdet.

LGBTQIA+ COMMUNITY IN RUSSLAND VERBOTEN

Russland beispielsweise zeigt uns derzeit, was es heißt, wenn die LGBTQIA+ Community als „extremistisch“ eingestuft wird und welche Folgen dies mit sich bringt. Homosexualität gilt als illegal, Darstellungen und Repräsentationen „nichttraditioneller Beziehungen“ werden in jeglichen Medien eingeschränkt bis gar verboten, Kinderbücher und Filme, wie „My Little Pony“, erhalten teils eine Altersbeschränkung ab 18 Jahren. Es scheint, als versuchten sie gezielt, Kinder und Jugendliche davon fernzuhalten, um diese nicht „queer zu machen“. Das dies nicht nur dadurch nicht zu erreichen ist, scheint vielen Menschen nicht klar zu sein.

RECHTSRUTSCH IN DEUTSCHLAND

Nur 80 Jahre ist die Zeit des Deutschen Nationalsozialismus her. Danach folgte der Versuch der Entnazifizierung Deutschlands. „Belastete“ Menschen wurden ihres Amtes verwiesen und erhielten Bestrafungen. Dass es damit nicht getan ist und der Kern des Problems - die politische, soziale und gesellschaftliche Einstellung des einzelnen Menschen – nicht beseitigt ist, scheint nicht genug beachtet worden zu sein.

Die Fluchtmigration von 2015/16 spaltete die Gesellschaft in Deutschland. Während einige sich solidarisch zeigten und Hilfe leisteten, sahen andere die Ankunft der Geflüchteten als Bedrohung für ihre vermeintliche nationale Identität an. Diese Spaltung wurde von rechtspopulistischen und rechtsextremen Gruppierungen ausgenutzt und verstärkt. Einhergehend mit diesen Ereignissen, erhalten insbesondere rechte bis sicher rechtsextremistisch eingestufte Parteien vermehrt Zuspruch.

Der Rechtsrutsch in Deutschland manifestiert sich nicht nur in zunehmenden politischen Bestrebungen, die Grundrechte einzuschränken und eine nationalistische Agenda zu verfolgen, sondern auch in einer gesellschaftlichen Verschiebung nach rechts. Diskriminierung wird offener ausgelebt und findet in politischen Diskursen und Entscheidungen ihren Platz. Insbesondere derzeit erreicht Deutschland einen neuen Höhepunkt in Bezug auf den Rechtsrutsch.

Immer mehr Menschen stellen sich jedoch auch gleichzeitig dagegen, werden aktiv und kämpfen für ihre Rechte und ihre Existenz. Sie leisten Aufklärungsarbeit, gehen auf die Straßen. Auch schon kleine Schritte können einen Unterschied machen, zum Beispiel durch persönliches Engagement im eigenen Umfeld.

Das Wichtigste in solch düsteren Zeiten, in denen sich die politische Situation immer weiter von der eigenen Utopie und der Utopie der Mehrheit entfernt, ist es, laut zu werden und es zu bleiben, sich zu wehren.

Wegzuhören, wegzusehen ist nicht nur ein Fehler, es kann für Menschen womöglich den Tod bedeuten.

Es ist verständlich, dass der Glaube an die eigene Utopie schwinden kann, wenn man immer wieder mit Rückschlägen und Enttäuschungen konfrontiert wird. Sich täglich mit dem Weltgeschehen auseinanderzusetzen und zu kämpfen, kann sehr kräftezehrend werden. Darum ist es umso wichtiger, an erster Stelle dennoch auf sich selbst zu achten. Selbstfürsorge und das Bewahren eines positiven Mindsets sind das A und O, um langfristig aktiv und resilient zu bleiben.

Ein Aktivismus-Burnout nützt schließlich niemandem, außer der Gegenseite.

UNSERE LAGE IST VERZWICKT, ABER DENNOCH NICHT AUSWEGLOS.

Trotz der prekären Lage, gibt es auch Hoffnungsschimmer. In immer mehr Ländern wird nach und nach die Ehe für alle eingeführt, Frankreich hat seit kurzem erstmalig einen (offen) schwulen Premierminister. Sarah McBride hat 2020 als erste trans* Senatorin in den USA Geschichte geschrieben. Diese Beispiele zeigen, dass Veränderungen möglich sind und dass es sich lohnt, für seine Überzeugungen zu kämpfen. Es ist möglich, gegen Diskriminierung und Ausgrenzung zu kämpfen und für eine Gesellschaft einzustehen, in der alle Menschen gleichberechtigt und respektiert sind. Unsere Stimmen und unser Einsatz zählen, und gemeinsam können wir Veränderungen bewirken.

»Was, was hat sich verändert seit dem Lied, als wir dachten, gegen Wutbürger fressen hilft ne Schelle Ironie, als ich meinte, ich hab Schiss, dass es so bleibt, wie es ist, war ich wahrscheinlich noch ein Optimist. Frag mich, wer hat hier versagt, während ich den Kinderwagen durch mein Viertel schieb, wo man von Nazis nur in der TAZ liest, dass ein Viertel gern die Nazis an der Macht sieht und jeder zweite Deutsche hofft, dass man endlich konsequenter abschiebt. Haben wir uns schon dran gewöhnt, was hier abgeht? [...]«

- Gute Menschen
von OK KID (Remix)

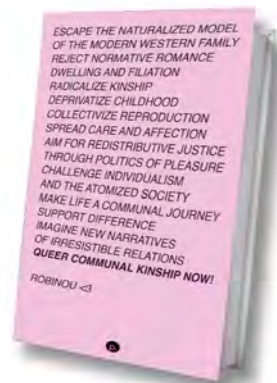
La Queer Life

Bericht aus einem Workshop zu queeren Utopien und Umweltfantasien

von Paula

“Es ist so, dass die Menschen in dieser Stadt eigentlich nur noch auf den Bäumen leben. Da oben kann man abhängen, es gibt Raves und man kann auf einer App sehen, was auf dem jeweiligen Baum so abgeht”, erzählt Astrée auf Englisch mit französischem Akzent und schaut dabei auf eine der vielen Zeichnungen, die wir vor uns auf dem roten Teppichboden ausgebreitet haben.

Wir sitzen im Tokonoma in Kassel und sprechen mit der Künstlerin Astrée Duval über unsere Utopien, die wir in der letzten Stunde gezeichnet haben.



Robinou:
Queer Communal Kinship Now!
punctum books | 178 Seiten
ISBN 978-1-68571-084-2

Vor einiger Zeit habe ich Astrées Buch *Queer Communal Kinship Now! (QCKN!)* online entdeckt und direkt verschlungen. (Leider ist es auf absehbare Zeit nur auf Englisch verfügbar). Wie viele (queere) Menschen in meinem Umfeld frage ich mich häufig, wie und mit wem ich eigentlich mein Leben verbringen soll, weil bestimmte gesellschaftliche Ideale wie die Ehe oder die Kleinfamilie einfach nicht wirklich infrage kommen. In *QCKN!* werden viele dieser Fragen aufgegriffen und philosophisch untermauert.

KURZ ZUM INHALT:

Im ersten Teil wird ganz viel dekonstruiert. Hauptsächlich geht es um die Verstrickungen von Kapitalismus und der Idealisierung bestimmter Familien-, Beziehungs- und Verwandtschaftsmodelle. Danach wird Queer Communal Kinship als Konzept vorgestellt. **Queerness als transformative Kraft, Gemeinschaftlichkeit als “psychosoziale Praxis”, die wir in unserer kapitalistischen Gesellschaft unbedingt nähren und pflegen sollten, und Verwandtschaft als ein Bereich “sozio-materieller Beziehungen”, den wir neu denken müssten, um ein wirklich ethisches Miteinander zu ermöglichen.** *QCKN!* ist aber (leider) keine Schritt-für-Schritt-Anleitung dafür, wie wir unser Leben und unsere Beziehungen tatsächlich umgestalten können. Stattdessen beschreibt Astrée es als eine “Reihe von Werkzeugen” für die

Entwicklung neuer Geschichten, neuer Narrative der Zugehörigkeit (“new narratives of belonging”). Es ist ein enthusiastischer Text, der dazu ermutigt, sich gedanklich auszuprobieren und daran zu glauben, dass eine andere Welt möglich ist. Und daran will ich unbedingt glauben.

Als ich Astrées cute Website nach der Lektüre nochmal checkte, sehe ich, dass sie auch einen Workshop zu diesen Themen anbietet und ich dachte, Kassel könnte so einen Workshop vertragen. Astrée, die sich online selbst als *dance-floor mystique, transfem queen* und *socialist agitator* beschreibt, hat so eine Art an sich, die die Atmosphäre ganz weich und angenehm macht. Sie erzählt viel, sehr schlaue und sehr weirde Dinge, und dadurch kommt man sich selbst ein bisschen weniger weird vor. Und so kommen wir nach einer Kennenlernrunde leicht ins Gespräch. Der Workshop selbst besteht aus einem Gesprächs- und Bewegungsteil und einem zeichnerischen Teil. Astrée erzählt, der zeichnerische Teil des Workshops sei unter anderem inspiriert von der Arbeit der US-amerikanischen feministischen Architektin Noel Phyllis Birkby.

KLEINER EXKURS:

Als eine von 6 Frauen (unter knapp 200 Männern) schloss Birkby 1966 ihr Architekturstudium an der Yale University ab. Ihr Leben lang beschäftigte sie sich mit Macht- und Herrschaftsstrukturen im Bereich der Architektur: Wenn es ausschließlich (weiße)



Männer sind, die Gebäude und Städte planen und bauen, werden die Bedürfnisse von Frauen und anderen marginalisierten Gruppen häufig nicht berücksichtigt. Darüber sprechen wir ja heute auch noch, wenn es z.B. darum geht, wie wir Städte und Transportmöglichkeiten barrierefrei gestalten oder Straßen so ausleuchten, dass sich alle auf ihrem nächtlichen Heimweg sicher fühlen können.

In den frühen 1970ern schloss Birkby sich der Frauenbewegung an, lebte fortan offen lesbisch und war Teil einer der ersten sogenannten “consciousness raising groups” in New York City, in denen Frauen sich über den strukturellen Sexismus, den sie täglich erlebten, austauschten und gegenseitig unterstützten.

Eines ihrer wichtigsten Projekte waren die Environmental Fantasies Workshops, die manchmal mehrere Tage dauerten und in denen Birkby ganz verschiedene Frauen fragte, wie ihr ideales Lebensumfeld aussehen würde. Dazu gehörte nicht nur die konkrete Architektur von Häusern, sondern auch, wie und wo die Frauen essen,

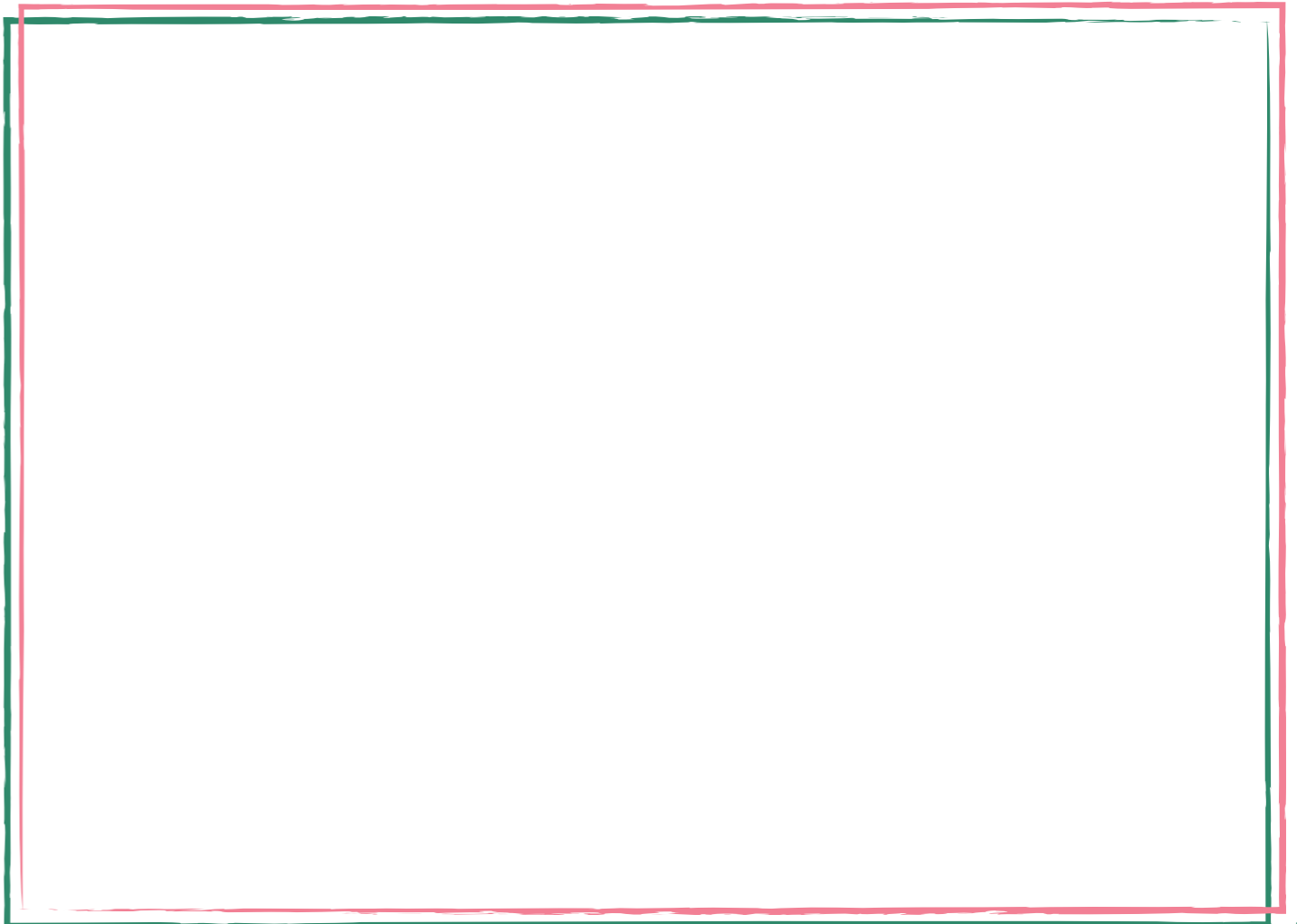
schlafen, arbeiten, socializen, lernen, Sex haben oder entspannen wollten. Birkby bat die Teilnehmerinnen, alle Vorannahmen und Denkmuster zu vergessen und ihre Fantasien, ihre Utopien, zeichnerisch festzuhalten. Die Fantasie zu stärken und Ausdrucksformen für sie zu finden, war Birkby wichtig, weil damit immer auch eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Erfahrungswelt einhergeht.

(Quelle: www.nowwhat-architexx.org/articles/2018/3/18/noel-phyllis-birkby)

Jedenfalls: Die gleiche Aufgabe stellt uns auch Astrée an diesem Samstag-nachmittag. Vergesst alles, was ihr wisst. Wie würdet ihr dann leben wollen? Nach einigen nachdenklichen Minuten vor dem leeren Papier, in denen ich es geschafft habe, zumindest ein paar Dinge, die ich weiß, zu vergessen, beginne ich zu zeichnen: spontan denke ich an einen endlos langen, vielfach gebogenen und verästelten Tisch, der sich über eine große Wiese schlängelt und mit genug Snacks gedeckt ist, um ein ganzes Dorf zu versorgen. Drumherum große, weiche Kissen und De-

cken, sodass man bequem vom Snacken ins Schmusen übergehen kann (das ist ganz wichtig!). Und am Horizont organisch geformte, wahrscheinlich aus Pilzen bestehende Bauten, die ich zusammen mit meinen Friends bewohne. Ich merke, dass es mir schwerfällt, mich wirklich zu lösen von dem, was “realistisch” ist und ein paar absurde Gedanken zuzulassen.

Aber genug von mir. Now it's your turn: Wenn du alles vergisst, was du weißt: Deine Vorstellungen von dem, was Familie ist. Die Erwartungen, die andere an dich und dein Leben haben. Wie ein Haus aussieht. Das, was man dir über Leistung, Karriere und Erfolg erzählt hat. Wie sieht dann dein Alltag aus? Wo wachst du auf, mit wem hängst du ab, was siehst du, wenn du dich umschaust? Hier ist ein bisschen Platz für deine Utopien:



Utopie: Zuhause

von Male Soley

Du nennst es Utopie, ich nenn' es Heimat

singt soffie in dem Lied "Für immer Frühling", während ich mich darauf freue, wieder anzukommen, nach Hause zu kommen.

Ich sitze im Zug nach Hause und höre meine „Coming Home“ Playlist. Die erste Fassung dieser Playlist existiert schon seit mehr als 6 Jahren, seit der Rückreise von meinem Auslandsjahr in Costa Rica. Doch wenn ich sie jetzt höre, fühlt es sich das erste Mal richtig an. Das erste Mal sage ich nach so einer langen Zeit nicht nur, ich fahre nach Hause, sondern es fühlt sich wirklich wie nach Hause kommen an.

Ich war jetzt ungefähr sieben Monate nicht in Lüneburg. Sieben Monate unterwegs, erst zwischen Schleswig-Holstein, Hamburg und Berlin, dann in Polen, Litauen, Lettland, Estland, Finnland, Norwegen, Schweden und Dänemark. Ich habe viel erlebt, bin sehr viel gereist, habe veganes Essen probiert, neue Freund*innen kennengelernt, bin in einem anderen Land zur Uni gegangen und habe so einiges (über mich) gelernt und stecke auch jetzt immer noch in einem Lernprozess. So viel hat sich verändert. Was sich nicht verändert hat? Dass Lüneburg sich wie Zuhause anfühlt.

Lüneburg ist der erste Ort, bei dem ich meine, was ich sage, wenn ich von Zuhause rede. Das erste Mal, dass ich mir vorstellen kann, dass ich auch in ferner Zukunft noch hier bin. Oder zumindest immer wieder komme. Statt „ich will hier weg“ denke ich jetzt „ich will hierbleiben“.

Das allein fühlt sich für mich schon wie eine Utopie an. Vor 7, 8, 9 Jahren hätte ich mir niemals träumen lassen, dass ich jemals an einem Ort bleiben möchte, dass ich einen Ort finde, an dem ich langfristig bleiben möchte. Costa Rica vielleicht noch am ehesten. Aber selbst da ist mir schon länger bewusst, wie viel ich von dieser Zeit idealisiert habe – ganz egal, dass es damals für mich wirklich sehr ideal war.

Idealisiere ich jetzt auch Lüneburg?

Ich sage gerne, ich bin hier angekommen.

Ich habe zum richtigen Zeitpunkt, die richtigen Menschen getroffen.

Ich habe die Möglichkeit bekommen, die ich gebraucht habe.

Ich habe anfangen können, mich selbst zu finden und zu wissen, dass ich dabei nicht alleine bin.

Manchmal vergesse ich, dass die Welt außerhalb meiner queeren Uwi* Bubble auch noch existiert.

Meistens finde ich das dann ganz schön, ich existiere gerne in meiner Bubble.

Auch das gehört zu den Erkenntnissen meines Auslandssemesters: Ich bin so unfassbar gerne hier, in dieser Bubble. Auch Lüneburg ist nicht perfekt, aber ich weiß, dass ich nicht alleine bin. Ich verstehe, wie die Welt um mich herum funktioniert. Ich habe Standards entwickelt, denen der Rest der Welt selten gerecht wird: Menschen, die immer nach Konsens fragen, bevor sie dich umarmen. Menschen, die an Awareness Konzepte denken. Menschen, die auch in alltäglichen Unterhaltungen an Content Notes denken. Gruppen, in denen mensch sich standardmäßig mit Pronomen vorstellen und in denen ich weiß, dass ich meine Pronomen teilen kann. Gruppen, in denen ich erwarten kann, dass nur vegane Snacks mitgebracht werden. Gruppen, die sich Mühe geben, andere mitzudenken und in denen gegenseitige Supportanfragen normalisiert sind.

All das gibt mir ein bisschen das Gefühl, in einer kleinen Utopie zu leben. Vor allem dann, wenn ich mich auf einmal außerhalb meiner Bubble aufhalte.

LUNA singt

So viel Zweifel, die man mit sich selber ausmacht / Das Gefühl, dass man nie so richtig reinpasst. Ein Gefühl, was mir sehr vertraut ist. Ein Gefühl, das in Lüneburg so niedrig ist wie nirgendwo sonst. Wenn sie sagen, wir sind nicht so wie die andern / Ist für uns normal.

Eine Zeile, die in dem Lied eine andere Bedeutung hat, für mich aber hier genauso reinpasst: Meine Bubble hier ist anders. Und das ist verdammt gut so. Wir haben uns in unserer eigenen kleinen Welt unsere Normalität gebaut.

*Umweltwissenschaften

Staub (m/w/d) – über eine geschlechtsbefreite Welt

von Emil

In mir lebt eine Utopie ohne Geschlecht.

Ich bin kein Mann, das ist eine nichtssagende Aussage,
das ist eine Worthülse, das ist Nichts.

Warum nennst du dich Mann, warum nennst du dich Frau?
Wer bist du, dich zum Substantiv zu machen, zur Idee?

Ich bin männlich wie der Baum männlich ist,
wie der Feldhase, der Bachlauf, der Mondenschein es sind.

Ich habe ein grammatikalisches Geschlecht,
ich stelle Geschlecht dar, ich bin keine Geschlechtsbezeichnung.

Warum sollte ich auch?

Was ist Geschlecht, wenn nicht eine Umzäunung, ein Gefängnis, eine nette kleine Box,
in die niemand perfekt hineinpassen kann, die nicht gemacht wurde, damit jemand hineinpasst?

Auf individueller Ebene ist Geschlecht Einengung, ist Forderung,
ist Hirngespinnst eines kollektiven Fiebertraums.

Ein Mann zu sein ist wie eine Frau zu sein ist Nichts zu sein,
denn alleine kann man nicht Mann, kann frau nicht Frau sein.

Erst wenn die Idee Frau, die Idee Mann als Gesellschaft geträumt wurde,
umschließt dich sanft die erstickende Box.

Ich habe die Box aufgebrochen, habe mich von ihr gelöst, aber die Box ist nicht fort, sie liegt noch da,
sie liegt in mir, sie mahnt mich an. Ich bin nicht frei von der Box, denn ich bin Teil der Gesellschaft,
aber ich kann mich gegen die Box wehren, die Box ist Fessel und Ort der Freiheit zugleich,
denn ich musste in der Box sein, um die Box verlassen zu können.

Was wäre in einer Welt ohne Boxen?

Frei von der Idee der Box gibt es keine Rechtfertigungen mehr,
denn es gibt keine Abweichung von der erstrebenswerten Norm;
die Norm ist tot, vergessen-tot, nicht einmal die Erinnerung an sie überdauert.

Ohne Boxen fließen wir ineinander, sind wir eins, sind wir selbst, sind wir ein Kontinuum. Heute bin ich wie
eine Weide, wie Herbstgras, wie Ahorn. Morgen bin ich Winterwald, Abendrot, Sommerluft.

Marvin ist er-sie-er, Lina ist sie-er-sie, Kleider und Hosen und Röcke und Hemden sind sie-er-sie-er oder
er-sie-er-sie, ganz wie man es mag. Kleidung ist individueller Ausdruck, ist Zugehörigkeit zu Gruppen,
über die mehr als ein kurzer medizinischer Blick entscheidet.

Keiner fragt mehr, warum

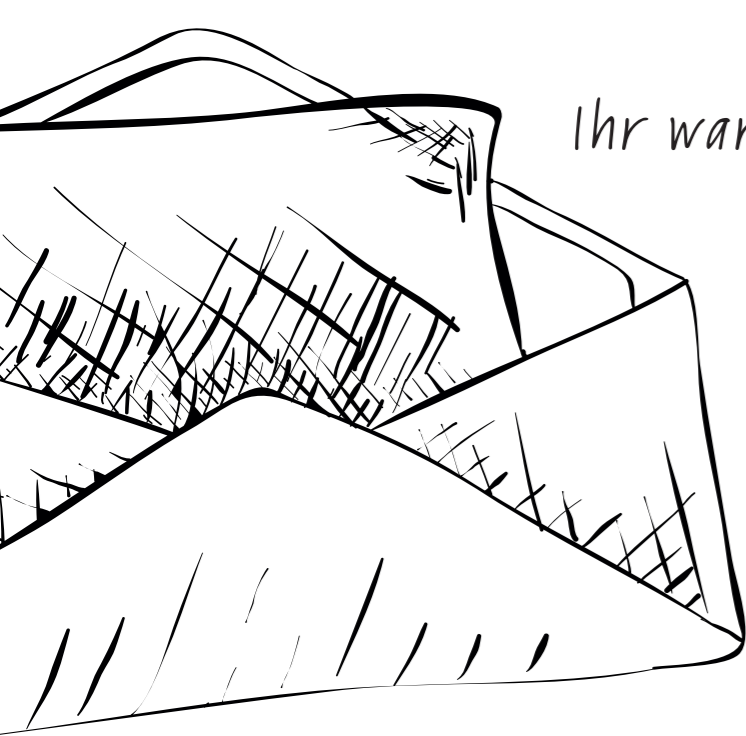
Spielst du Fußball, du bist doch ein Mädchen? (Phase)

Trägst du Pink, du wolltest doch ein Junge sein? (Phase Phase)

Hast du lange Haare, bist du etwa doch ein Mädchen? (Phase Phase Phase)

Weil alle verstehen, dass nichts fest bleibt, dass du morgen schon das Neue bist,
aber immer noch das Alte, dass du parallel bist.

Wie frei könnten wir sein, wenn nicht einmal der Staub der zerbrochenen Box an uns haften würde?



Ihr wart halt da.

Hey Boobies,
Das hier ist euer Abschiedsbrief für den Moment, wo ihr eure Freiheit bekommen werdet.
Wann ihr die Freiheit bekommen werdet, kann ich euch nicht sagen.
Es stand ein Termin fest: Juli 2024. Ob es dieser Monat wird, kann ich nicht versprechen. Aber was ich versprechen kann, ist, dass ihr die Freiheit bekommt und nicht mehr Teil von einem Gefängnis sein müsst.
Aktuell steht meine kleine Welt Kopf. Aktuell weiß ich nicht, ob es so klappt, wie ich es mir wünsche oder ob ich andere Operationen den Vortritt lassen muss.
Ich wünsche mir für euch einfach nur Freiheit.

Freiheit in Form davon, dass ich die Last, die ich jahrelang mit mir rumtrage, endlich los bin.
Freiheit in Form davon endlich die Person sein zu können, die ich schon immer war.
Freiheit in Form von Heilung, von meinem inneren Kind, der jahrelang gelitten hat und nicht wusste, wer er ist.
Freiheit in Form einer Operation, die mir diese Freiheit schenkt.

Ich wusste schon immer, dass ihr wachst, fühlt sich falsch für mich an.
Ich wollte das nicht. Ich wollte weiterhin oberkörperfrei herumlaufen, wurde aber gefangen in Bikini und Badeanzug. Es war ein schreckliches Gefühl.
Als kleines Kind als ihr noch nicht da wart, war ich frei.

Ihr wart dann auf einmal da, mitten in der Pubertät und wurdet größer und größer.
Ich wollte euch immer loswerden. Ich wollte euch nicht, ich habe mich gegen euch gewehrt, in dem ich fast nichts mehr gegessen habe. Es brachte nichts.

Und dann aber gab es eine Zeit, wo ich euch extrem gepusht habe. In der Zeit, wo ich BH mit Push-Up und Kleid getragen habe. In der Zeit habe ich mich mit euch irgendwie arrangiert, war aber nicht glücklich mit euch.
Ihr wart halt da. Ich habe versucht mich anzupassen an die Gesellschaft. An eine Gesellschaft die mich weiblich sozialisierte. Glücklich? War ich selten. Immer das getan, was andere von mir wollten, anstatt das zu tun, was ICH will. Gelächelt? Ja habe ich. Es gab bestimmt auch Momente, wo ich glücklich war, aber das war halt nicht mein wahres Ich.

2020 in Zeiten von Corona habe ich mir die Haare abgeschnitten und da begann der Weg zu meinem wahren Ich.

Ich betrat den Weg für eine lange und aufregende Reise. Eine Reise, auf der ich Menschen treffen durfte, die mich so nahmen wie ich bin. Wo ich, ich sein durfte. Mich ausprobieren durfte, um meinem innerlichen Kern näher zu kommen. Ich sage dir, dieser Weg ist nicht immer einfach und du wirst auch auf Menschen treffen, die dich von diesem Weg abbringen möchten, aber diese Menschen zählen nicht. Auch wenn es mir selbst noch schwer fällt diesen Menschen keinen Glauben zu schenken, versuche ich jeden Tag mir selbst das Vertrauen in mich selbst und die Liebe zu mir und zu meinem inneren Kind zu geben.
Es wird Momente der Verzweiflung aber auch Momente der wahrhaftigen Freude geben.

Die Entscheidung, dass dieser Schritt der richtige ist, habe ich gespürt, als ich Zeit mit mir selbst verbracht habe, dieses Glück und Euphorie Gefühl im Herz und im Bauch zu spüren war ein unfassbar schönes Gefühl. Dort wusste ich dann auch schon, welcher Arzt euch diese Freiheit schenken wird.
Es fühlte sich richtig gut an und ich hatte Gänsehaut und Tränen in den Augen der Freude.

Im September 2023 habe ich dann die Kostenzusage bekommen von der Krankenkasse. Ich konnte es kaum glauben, dass sie es beim ersten Mal genehmigten.
Bei meiner Reise im Dezember 2023, habe ich mich zum ersten Mal im Spiegel gesehen, wahrhaftig. Das war ICH im Spiegel. Das wusste ich felsenfest. Ich muss diesen Weg gehen. Ich war in dem Moment schon der Schmetterling, der aus seinem Kokon ausgebrochen war.
Vor kurzem habe ich mich hingesezt und habe überlegt, was Gründe dafür und was Gründe dagegen sind und welche Ängste ich diesbezüglich habe.

Gründe dafür sind bei 66%, Gründe dagegen bei 16% (also wirklich minimal) und 19% ist Angst dahinter.
Angst zu haben ist ok. Nur ich darf lernen auf mein Gefühl zu hören und dem zu folgen, weil ein positives Gefühl kommt aus meinem Herzen und hat Recht.
Ich darf lernen mir selbst zu vertrauen.
Wann ihr diese Freiheit bekommen werdet, weiß ich nicht. Die Freiheit, die ich zwar gerne übersprungen hätte, ist trotzdem ein Teil meiner Reise. Es ist wichtig, dass ich diesen Schritt gehe, damit ICH glücklich bin,
Immer wenn ich mir die Brust abbinde oder auf die Brust von anderen Männern schaue, denke ich mir jedes Mal: „Ich möchte auch!“

Vertrau dir selbst. Vertraue auf die positiven Gefühle und du wirst in Freiheit leben, genauso wie ihr meine Bobbies, versprochen. Ihr werdet Freiheit aus dem gefangenen Körper haben.
Ich freu mich schon auf den Moment, wo ich oberkörperfrei herumlaufen kann.
Ich freu mich schon auf den Moment, ohne etwas verstecken zu müssen wieder schwimmen gehen zu können.

Ich freu mich schon auf den Moment, in dem ich in den Spiegel gucke und eine flache Brust habe.
Ich freu mich schon, auf den Moment, mich endlich im Spiegel angucken zu können, ohne mich umdrehen zu müssen, weil ich euch nicht sehen möchte.
Ich freu mich schon, auf den Moment, wo ich zum ersten Mal meine Freiheit bewundern kann.
Ich freu mich schon, auf alles, was auf meiner Reise noch kommen wird.
Ich weiß, durch die positiven Gefühle, dass dieser Schritt wichtig ist für meinen Weg. Bei dem Weg zu mir selbst.
Ihr seid da. Ihr wart da. Aber ihr bekommt eure Freiheit. Ihr werdet wahrscheinlich im Müll landen, aber ihr habt da zumindest einen besseren Ort als an einem Körper der für euch wie ein Gefängnis ist. Ihr habt eure Aufgabe erfüllt. Ich habe mich dazu entschieden euch und mir diese Freiheit zu schenken. Ich habe Angst, weil ihr mein halbes Leben Teil von mir wart und es neu und ungewohnt sein wird, aber ich weiß, dass ihr mir nur Leid, Unwohlsein und Dysphorie gegeben habt. Auch wenn ich mein halbes Leben lang nicht wusste, warum ich euch so verabscheue, weiß ich jetzt den Grund und erlaube mir selbst diese Entscheidung für mich und für meine Freiheit und Selbstliebe zu treffen.

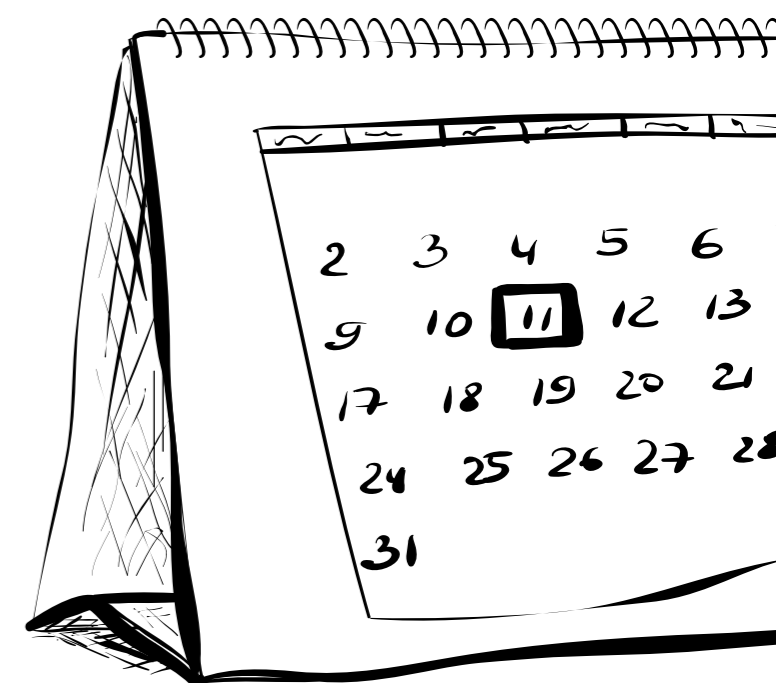
In Liebe
Anonym

Von Anonym

ABSCHIEDSBRIEF an meine Boobies

Hi du Leser*in, das hier ist mein Abschiedsbrief für meine Boobies und auch irgendwie ein Text allgemein über mein Leben. Wie alles begann auf meinem Weg als non binär transmaskuliner Mensch. Vielleicht schöpft du Hoffnung oder Mut durch meinen Text.

Ich lade dich auf meine eigene persönliche Reise ein, wie ich zu der Entscheidung kam, eine Mastektomie machen zu lassen. Dieser Text ist sehr persönlich, ich habe mich trotz allem dazu entschieden diesen hier zu veröffentlichen, auch wenn es anonym ist. Und jetzt beginnt der Brief an meine Boobies.



Ich darf lernen
mir selbst zu vertrauen.

Normalität und Utopie

Warum wir Konservative entlarven müssen

Kleidchentragen, Fußballspielen, Kind und Kirche, Küche, Heim, Hauptverdiener, Bier und Bockwurst, Weihnachten im Kerzenschein, Arbeiter gleich ungebildet, aber dafür stubenrein, Starkes Deutschland, starke Wirtschaft, stark sollen die Burschen sein

Trennung zwischen Männern, Frauen, wir und denen, arm und reich Und gleichzeitig ganz stolz behaupten, Deutsche seien alle gleich,

Wolln Germania neu erbauen, wolln die Pride Flag brennen sehn, Wolln die Kernfamilie ehren, wolln im Wehrdienst stramme stehn

Ja wär das hier eure Welt, so würd ich noch heute fliehn, Ihr sagt ihr lebt Wirklichkeit, ich sag es sind Utopien

Die ersten Gedanken, die mir beim Begriff ‚konservative Utopie‘ durch den Kopf schießen, beziehen sich auf die nationalsozialistischen Träume zur Umgestaltung Deutschlands und speziell Berlins, als frühere „Reichshauptstadt“: Brutalistische Monumentalbauten, große Paradealleen, Fahnen und Wimpel und vor allem ein sogenannter „gesunder Volkskörper“ aus blonden, blauäugigen, cis-geschlechtlichen, heterosexuellen, monogamen, neurotypischen, nicht beeinträchtigten, nicht erkrankten, patriotischen, durchtrainierten, bmi-normierten, uniformierten weißen Menschen. Diese Assoziation mag ein seltsames Licht auf mich werfen, schließlich ist nicht jede konservative Person Faschist*in oder Nazi. Aber das Wort Utopie – übersetzt ein Ort, der nicht ist, den sich mensch nur vorstellt – zwingt mich, mir etwas vorzustellen, das auf gar keinen Fall existiert, nicht einmal in den Augen von den Leuten, die sonst jegliche Realität verdrehen und Deutschland in der Hand von Echsenmenschen und/oder einer vermeintlichen „jüdisch-queer-links-grün-versifften“ Weltverschwörung sehen.

Denke ich jedoch länger über den Begriff nach nach, verlagert sich meine Aufmerksamkeit weg von den Alpträumen der Vergangenheit hin zu dem, was zuerst gar nicht wie eine Utopie erscheinen mag: Der konservativen ‚Realität‘.

Die konservative Realität hasst es, als Utopie entlarvt zu werden und stemmt sich mit all ihrer Kraft dagegen. Nichtsdestotrotz bröckelt nach nur kurzer Betrachtung die Fassade des „das war schon immer so, und früher war es besser“. Konservative wollen, so eine verbreitete Interpretation, das alles so bleibt wie es ist. Aber das stimmt nicht. In Wahrheit sind es Menschen, die es mögen, Grenzen zu ziehen.

Und so sehr ich auch mich selbst immer wieder dabei ertappe, alles einkategorisieren zu wollen, einfach um Ordnung in einer mich oftmals überfordernden Welt zu finden, muss ich doch immer wieder erkennen und so auch hier betonen, dass es nicht funktioniert. Die Realität ist, in allen ihren Aspekten, ein multidimen-

sionales Spektrum. Eigentlich alles, was als binäre Variable, als Entscheidung mit zwei Optionen, beginnt, endet meist zumindest in einer Wolke aus Wahrscheinlichkeiten. Wir können die Welt nicht begreifen, ohne sie einzuteilen, aber wir können sie nicht verstehen ohne das Wissen, wie unzureichend unsere Einteilung ist und immer bleiben wird.

Konservative ignorieren das. Und genau dieses Unverständnis macht ihre Vorstellungen von Geschlechtlichkeit, Familie, Beruf und Leben zu Utopien. Konservative machen keine Rückgriffe auf die Vergangenheit: Sie projizieren ihre ausgedachten Kategorien in Räume, in denen sie die Deutungshoheit haben, und nutzen diese Konstrukte als Belege ihrer Thesen. So entsteht der Eindruck, sie wollten etwas bewahren, das es früher überall gegeben habe: Die deutsche Einheitssprache, die glückliche Kernfamilie, sozioökonomische, edukative und ethische Konstanz eine damit einhergehende Stabilität von Wirtschaft und Nation. Dass zum Beispiel die Sprache niemals die hohe Utopieform hatte, die sie sich wünschen, dass auch früher das ‚klassische‘ Familienmodell oft eher über Druck nach außen vorgespiegelt wurde und der Mensch in seiner Biologie am ehesten einem multi-male-multi-female Primaten wie dem Schimpansen oder Bonobo entspricht, wird in der Argumentation ebenso gekonnt ignoriert, wie die Konsequenzen, die gesellschaftliche Spaltung, Bildungseliten und fehlende Chancengleichheit haben, nämlich Instabilität, Stagnation und Chaos.

Konservative Utopien sind eine Waffe, denn sie verdrehen, was wahr ist und was erträumt. Sie verbannen die Pluralität von Anziehung und Geschlecht, von Kultur und Körpern, die wir tagtäglich erleben, in eine kontrafaktische Besenkammer, machen sie zu etwas, das es nicht gibt oder, wenn es sich gar nicht leugnen lässt, zumindest nicht geben darf.

Und deshalb müssen wir anfangen, die Forderungen nach ‚Normalität‘, mit denen wir von konservativer Seite immer wieder konfrontiert werden, als das zu entlarven, was sie sind. Wir müssen für uns und unser eigenes Wohlbefinden erkennen, dass diese, dass unsere bunte, komplexe, vielschichtige Welt real ist, und das, von was sie schwärmen, ein Alptraum in Schwarz-Weiß. Wir müssen uns die Wirklichkeit zurückholen und auf ihrer Basis, und nicht auf der Basis einer konservativ-idealen Pseudorealität unsere eigenen, neuen Utopien erreichen. Wir dürfen uns trauen, uns mehr zu wünschen, als das, was eigentlich schon ist.

Und so sehr ich auch mich selbst immer wieder dabei ertappe, alles einkategorisieren zu wollen, einfach um Ordnung in einer mich oftmals überfordernden Welt zu finden, muss ich doch immer wieder erkennen und so auch hier betonen, dass es nicht funktioniert.





von links: Lars Watermann, Hauke Röh, Saskia Lavaux und Timo Sauer von Schrottgrenze

© Chantal Pahlsson-Giddings



Life is queer

Sängerin Saskia Lavaux von Schrottgrenze im Interview mit Eva und K

"Das Universum ist nicht binär", „Life is queer“ und "Glitzer auf Beton" sind nur drei Lieder der 1994 in Peine gegründeten Punk-Band "Schrottgrenze". Mitten dabei: Saskia Lavaux als Sängerin, Gitarristin und Songschreiberin. In ihren Liedern fließen politische Statements ein. Es ist eine musikalische Rebellion gegen den Faschismus, Sexismus und Queer- sowie Transfeindlichkeit. Auch privat setzt sich die Musikerin für Themen wie Feminismus oder Body-Positivity ein. Heute ist sie als Gast für die out! im Interview.

Die Band existiert seit 1994. Wie habt Ihr euch über 3 Jahrzehnte verändert? Wie hast du dich verändert?

Saskia Lavaux: Oh, das kann ich hier gar nicht umfassend beschreiben, damit könnten wir ein ganzes Heft füllen oder sogar zwei. Bleiben wir mal bei der musikalischen Entwicklung und inhaltlichen Ausrichtung. Wir sind vor 30 Jahren im Alter von 14 Jahren als Deutschpunk-Band gestartet mit den damals genreüblichen Themen – gegen Nazis, gegen den Staat, Saufen, Sex usw. Im Laufe der Jahre haben wir uns musikalisch total verändert und auch die Art Texte zu schreiben bzw. die Themen haben sich gewandelt – zunächst eher in Richtung Indie-Rock mit lyrischen Texten, später auch feministische Themen. Im vergangenen Jahrzehnt habe ich wiederum mein trans* sein und meine queere Emanzipation zum thematischen Ausgangspunkt der letzten drei Alben genommen. Du siehst also, wir haben eine wilde Reise hinter uns.

Die Band ist ziemlich bekannt, wie wir aus einigen Quellen entnommen haben. Wie bleibt man sich da selber und seinen Maßstäben treu?

SL: Wir hatten spätestens seit den späten 90er Jahren immer eine klare Vorstellung davon, was wir machen wollten und was nicht. Diese Widerständigkeit stand uns aber im Musikgeschäft immer eher im Wege. D.h. wir wären sicher viel bekannter, wenn wir nicht immer so stark „in uns selbst“ geblieben wären. Aber uns war es stets wichtiger, dass wir unsere Platten selbst mögen, als dass wir uns dem Willen einer großen Plattenfirma hätten beugen wollen. Das betrifft sowohl die Auswahl unserer Themen als auch die musikalische Umsetzung. Viele Labels wollten, dass wir einen zugänglicheren Sound machen und als wir begannen queere Themen zu vertonen sprachen viele von „kommerziellem Selbstmord“. Sie hatten alle unrecht, aber das Musikgeschäft ist eben auch ein heteronormativer Sumpf.

Was genau imponiert dir an der queeren Punkszene, was missfällt dir eher?

SL: Ich finds toll, dass es mittlerweile so viele offen-queere Punkbands gibt. An dieser Szene missfällt mir erstmal gar nichts. Natürlich höre ich nicht jeden Sound gleich gern, aber da ist für jede Person was dabei und so soll es gerne weitergehen. Out, proud und loud bitte!

Du bist auch Drag-Künstlerin. Gibt es für dich Unterschiede zwischen Drag und Musik/Songwriting als Ausdrucksformen? Was gibt dir Drag, was Musik?

SL: Musik zu machen und Shows in Drag zu geben sind für mich persönlich sehr wichtige Ausdrucksformen. Wobei ich als trans*Frau streng genommen eine Faux-Drag Queen bin, aber das ändert für mich im Prinzip nichts an meiner Faszination für Drag. Beides sind unendlich weite Felder in denen mensch in unzählige Formen, Rollen oder Klänge schlüpfen bzw. abtauchen kann. Beide Kunstformen können zudem Themen sichtbar, hörbar und erfahrbar machen. Für mich sind das somit wichtige Experimentier- und Spielfelder, die ihre Umsetzung zwar mit unterschiedlichen Mitteln finden, aber dennoch sehr viele Parallelen aufweisen.

Du engagierst dich politisch, für Antifaschismus, Queerfeminismus etc. Was motiviert dich dazu? Beeinflusst dieses Engagement auch deine Kunst?

SL: Natürlich, das politische Engagement aller Bandmitglieder findet seine Entsprechung in der Musik von Schrottgrenze. Wir spielen als Band häufig in queerfeministischen und dezidiert antifaschistischen Kontexten, aber mitunter auch für Aktionen im Kampf gegen die Klimakatastrophe.

Was steht bei der Band und bei dir persönlich als nächstes an?

SL: Wir machen gerade etwas sehr Untypisches für eine aktive Band – wir machen eine Pause auf unbestimmte Zeit. Wir sind gerade im März 2024 still und heimlich 30 Jahre alt geworden und unternehmen absolut nichts, sondern ruhen uns einfach mal aus und schauen, was die Zukunft so bringt. Ich persönlich mache dennoch Musik und habe als Faye Lavaux einige Alben mit Drone Musik rausgebracht. Mein aktuelles Al-

bum heißt „God if I saw her now“ und ist eine trans*lesbische Drone-Meditation, die von mir überwiegend auf dem Mellotron komponiert wurde.

Die Thematik unserer Ausgabe ist ja "Utopie" – was ist deine persönliche/politische Utopie?

SL: Auch hier könnte ich ein ganzes Heft füllen, daher hier nur ein bestimmter Aspekt. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, die allen ein individuelles geschlechtliches Erleben und Ausleben ermöglicht, ohne Fremdbestimmung, ohne Bevormundung, ohne Entmündigung und ohne Gatekeeping. Und dem sei angefügt, die ultimative Utopie ist für mich natürlich eine Welt ohne Konservative bzw. Nazis bzw. Libertäre usw.

Vielen Dank für das Gespräch!



Hier könnt ihr die Musik von Faye Lavaux kostenlos hören (und/oder kaufen):



Das **lambda** Bundesversum

Dein Lambda-Bundesvorstand für dich:

Julia Zimmermann
 Aaron Auchter
 Emily Schunk
 Oska Jacobs
 Hannah Wiendl
 Wenn du uns schreiben möchtest:
 [vorname.nachname]@lambda-online.de

Zahlen und FunFacts

out! Auflage	2.000
hauptamtlich Mitarbeitende	7
Jahre seit Gründung	34
gereiste Zug-km vom Bundesverband in 2023	ca. 3.700
Landesverbände	7
Veranstaltung vom λ-Netzwerk in 2022	viele
Motivation in %	100
Bäume vor der Geschäftsstelle	4
Tassen in der Geschäftsstelle	36

Neues vom Vorstand

Bei Lambda ist der Vorstand in nahezu alle Bereiche der Vereinsarbeit und vorallem der Organisation involviert. Daher wird wöchentlich digital besprochen was so ansteht. Zusätzlich finden sechs Mal im Jahr Treffen in Präsenz statt. An diesen Treffen lassen sich vor allem größere Fragen bearbeiten, die bei den digitalen Treffen zu kurz kommen. Hier überlegt sich der Vorstand neue Konzepte, erarbeitet Idee oder diskutiert ausgiebig über die möglichen Alternativen um dann Entscheidungen treffen zu können. Die Vorstandsklausuren dienen auch dem Teambuilding. Sie sind zwar sehr arbeitsintensiv, aber auch jedes Mal ein Highlight.

Du willst Lambdas queerpolitische Jugendarbeit unterstützen? Werde Mitglied und/oder überzeuge deine Freund*innen!

Das Beste: Bis du 27 bist, ist deine Mitgliedschaft kostenlos.

How to Vorstandsklausur

1. Vorstandsklausur 2024 in Heidelberg



Freitag

Anreise nach Heidelberg
 Abendessen 19:30
 Ab in die Jugendherberge 22:00



Die längste Bahnverspätung:
 1. Hannah: 135 Minuten
 2. Emily: 90 Minuten
 3. Oska: 85 Minuten
 4. Aaron: 30 Minuten
 5. Kim: 15 Minuten



über so manche Punkte wurde auch beim Essen schon gesprochen & gegrübelt



intensiv am Diskutieren



Das nächste Thema wartet schon

den Mitgliedsgruppen wollen wir schon länger etwas Gutes tun. Bisher bietet Lambda vor allem Vernetzungsmöglichkeiten für Mitgliedsgruppen an. Wir wollen uns etwas überlegen, wie sie auch weitere Benefits durch die Mitgliedschaft im Lambda-Universum haben.



Sonntag

Frühstück 8:00
 TOP Aufwandsentschädigung Ehrenamt 9:00
 TOP nächsten Projekte 11:00
 TOP übriggebliebenes 12:00
 auf zum Bahnhof 13:00

für manche ist die Heimfahrt ganz schön lange, daher sind wir dieses mal etwas früher fertig



Samstag

9:00 Frühstück
 10:00 Verwaltungspunkte der Geschäftsführung
 12:00 Mittagsnack und Spaziergang
 13:00 TOP Umgang mit Rechter Politik
 15:00 TOP Jahresplanung
 16:00 TOP Finanzen und Mitgliedgruppen
 17:00 TOP Mitgliederversammlung und Verbandsrat
 19:00 Abendessen
 22:00 gemeinsames L-Word watching

Der vermutlich schönste Punkt: 21 Mitglieder aufnahmen

Vorschläge für Satzungsänderungen sammeln, wer verschickt die Einladung?...



Fahrt zum Essen



Wer macht den besten Lambdafant?

SAVE THE DATES



LESUNG

Kevin Junk liest aus "Saturns Sommer"

online und kostenlos | 14. Mai 2024 um 18:30



MITGLIEDERVERSAMMLUNG

Am 25. Mai findet die alljährliche Mitgliederversammlung diesmal online statt. Tragt euch gerne den Termin schon mal in euren Kalender ein. Eine offizielle Einladung erhaltet ihr - sofern ihr Mitglied seid - per Mail, zudem findet ihr die Anmeldung auf der Webseite.

online | 25. Mai 2024



TEAMENDEN-SCHULUNG

Hast du Lust Teamer*in bei Lambda zu werden?

HochDrei Potsdam & kostenlos | 28. - 30. Juni 2024
Fr. ab 16:30
So. bis 14:00